

**Wiedergabe der Beiträge
auf dem 9. Kooperationstreffen
"Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten"**

am 30. November 2011
in der Kalkscheune Berlin

**Arbeitsgruppe 3 – Qualität gemeinsam entwickeln! Wie kommen Familien-,
Gesundheits- und Bildungsbereich zu gemeinsamem Handeln?**

Einführung: Martina Hermann-Biert, Jugendamt, Dormagen

Moderation: Dr. Antje Richter-Kornweitz, Regionaler Knoten, Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V., Hannover

Protokoll: Holger Kilian, Gesundheit Berlin-Brandenburg

Zusammenfassung:

Eine Zusammenarbeit muss mit verbindlichen Verträgen gesichert werden. Auf diese Weise können bereits bestehenden Ressorts gesichert werden. Die Mitarbeit in den Gremien muss auf freiwilliger Basis erfolgen, denn nur so ist ein gewisses Maß an Motivation bei der Durchführung von Aufgaben zu gewährleisten. Die Mitarbeiter (z.B. Erzieherinnen oder Beraterinnen) müssen einen Mehrwert von einer Zusammenarbeit erhalten, beispielsweise in Form von Weiterbildungen. Die Zusammenarbeit sollte sich über die einzelnen Ressorts hinaus bilden, indem man systematisch Lücken aufdeckt und diese schließt. Hier ist eine Zusammenarbeit mit verschiedenen Organisationen von Nöten, z.B. mit dem Jugendamt.

Es ist ein „kreativer Umgang mit Budget“ erforderlich. Durch Frühe Hilfen können Kosten eingespart werden. Bei der Umsetzung eines Projektes müssen „alle mitgenommen“ werden. Hier ist für eine erfolgreiche Zusammenarbeit die innere Haltung aller Prozessteilnehmer/innen wichtig. Es muss eine Präventionskette bis zum 18. Lebensjahr geschaffen werden, um allen Kindern gleiche Chancen zu gewähren.

Vom Partnerprozess wird ein intensiver Erfahrungsaustausch erwartet. Ein solcher umschließt nicht nur Berichte von positiven, sondern vor allem auch von negativen Erfahrungen. Der Partnerprozess soll von externen qualifizierten Fachkräften moderiert werden.

Einführung:

Frau Herrmann-Biert stellt den Aufbau und die Arbeitsweise des Netzwerkes Frühe Förderung für Familien (NEFF) und der Präventionskette in Dormagen vor (siehe PDF-Datei Vortrag Herrmann-Biert). Informationen finden sich online unter www.dormagen.de/familiennetzwerk.html.

Diskussion

In der Präsentation und der nachfolgenden Diskussion wurden als wesentliche Erfolgsfaktoren für ressortübergreifende Handlungsstrategien herausgearbeitet:

- Die **Präventionsstrategie in Dormagen** konnte sich über 15 Jahre entwickeln. Inzwischen lassen sich die positiven Ergebnisse belegen, u.a. eine im Vergleich zu anderen Kommunen deutlich geringere Anzahl stationärer Hilfen. Die Aktivitätsbereiche haben sich nach und nach entlang der Problemlagen entwickelt. Beispielsweise wurde ein Konzept zur Zahngesundheit entwickelt, nachdem sich in Dormagen unterdurchschnittliche Befunde zur Zahngesundheit der Kinder zeigten. Der Prozess ist nicht abgeschlossen: Die Präventionskette soll perspektivisch bis zur Volljährigkeit der Jugendlichen erweitert werden.
- Grundlage für die erfolgreichen Prozesse war eine **Haltungsänderung** der Professionellen im Jugendamt, die den Familien gegenüber eine „wertschätzende Haltung“ einnehmen und für die eigene Arbeit eine „lernende Haltung“ entwickelt haben. Schnelle Lösungen, die von oben herab verordnet werden, sind oft die langsamen Lösungen, weil sie nicht langfristig tragfähig sind. Diese Haltungsänderung muss immer wieder reflektiert und überprüft werden.
- Für den Prozess in Dormagen war sehr hilfreich, dass frühzeitig **fachliche Standards** entwickelt wurden. Die 2010 überarbeitete Fassung ist im Buchhandel als „Dormagener Qualitätskatalog der Jugendhilfe. Ein Modell kooperativer Qualitätsentwicklung“ erhältlich.
- **Partner** aus anderen Handlungsfeldern (z.B. Bildung und Gesundheit) zu gewinnen, ist ein langwieriger Prozess, der Vertrauen voraussetzt. Immer wieder müssen auch positive, wertschätzende Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit geschaffen werden, die über das Übliche hinaus gehen - z.B. ein attraktives Buffet.
- Die **Sicherung kontinuierlicher Zusammenarbeit** erfordert eine hohe Verbindlichkeit und Professionalität der Koordination, etwa bei der Prozessmoderation, Aufgabenverteilung und Ergebniskontrolle und der Erstellung regelmäßiger Newsletter. Die Stadt Dormagen hat in der Aufbauphase der Präventionsstrategie für diese Aufgaben einen Präventionsbeauftragten freigestellt.
Den Beiträgen der Partner muss mit Wertschätzung begegnet werden. Auch sollte ihnen immer mal wieder ein attraktives Angebot (Weiterbildung, Veranstaltung in ungewöhnlichem Rahmen) gemacht werden.
Nicht in jedem Fall muss die Beteiligung auch dauerhaft sein: Arbeitsgruppen werden in

Dormagen meist nur vorübergehend eingerichtet und nach Erfüllung ihres Auftrages wieder aufgelöst. Das kann die Motivation der Partner erhöhen, sich aktiv zu beteiligen.

- Die Zusammenarbeit wird erfolgreich sein, wenn die Partner erkennen, dass sie **gemeinsame Ziele** verfolgen. Erfolg im präventiven Kinderschutz braucht viele Partner, die positiven Ergebnisse kommen aber auch wieder allen Partnern zugute!

Die Mitarbeiter/innen des Jugendamtes Dormagen haben große Freiheitsgrade in ihrer Arbeit, was deren Motivation deutlich stärkt. Hierzu gehört auch, das verfügbare Budget (Hilfen zur Erziehung) flexibel einzusetzen. In Dormagen kann dies beispielsweise auch zur Bewirtung von Kooperationspartnern oder zur Finanzierung lebenspraktischer Hilfen (z.B. Babysitter oder Friseurbesuch der Mutter) eingesetzt werden.